

# ICH SPÜRE EINEN GENERATIONEN- BRUCH

**Dr. Stefan Oster** ist Bischof von Passau. Seit elf Jahren leitet er das Bistum ganz im Südosten von Deutschland. Wofür er einsteht, was ihn umtreibt und was er von Evangelischen und Freikirchtern gelernt hat. Fragen von Martin Gundlach

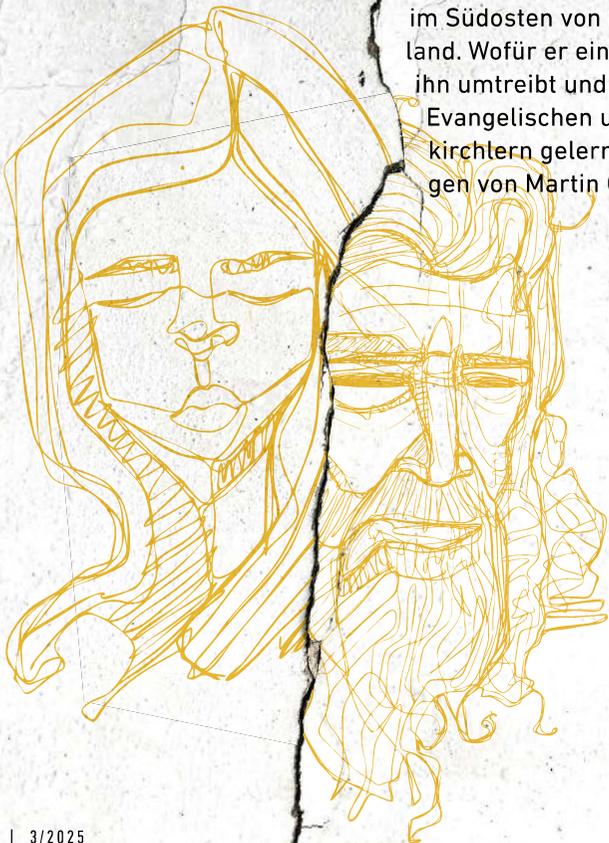


Bild: gettyimages.de / iStock / Konstantin Studer, unsplash.com / The Group

**Was sind die Themen, von denen Sie sagen: Wenn die Leute mal an mich zurückdenken, dann sollen sie sich erinnern, dass ...**

Vor einiger Zeit sagte ein junger Mann: „Wenn Sie von Jesus erzählen, dann kann ich glauben, dass es ihn wirklich gibt.“ Das hat mich berührt und gefreut, aber – hoffentlich auch demütig gemacht. Denn tatsächlich ist es Gott selbst, der so etwas bewirkt. Das ist mein Hauptthema: der Herr. Wie kann ich Wege finden zu zeigen, dass er lebt?

**In der Vielfalt der Themen und Aufgaben, in der Sie sich als Bischof bewegen – was sind Ihre Herzensanliegen?**

Immer wieder darf ich erleben, dass Menschen dem Herrn begegnen und dann auch noch erfahren, dass ihr Leben dadurch tiefer wird, froher, sinnvoller, erfüllter und freier. Wenn das passiert – und wir als Kirche oder auch ich selbst dazu etwas beitragen können, dann werde ich dankbar und weiß, dass ich zuerst und vor allem dafür lebe und arbeite.

Was mich auch noch umtreibt und antreibt, ist die Frage: Wie können die neuen Medien für die Verkündigung sinnvoll genutzt werden? Auch hier mache ich ja einige Versuche. Und zugleich ringe ich dabei massiv um die dramatische Ambivalenz von allem, was diese technologische Revolution gebracht hat und noch bringen wird.

**Sie sind seit elf Jahren Bischof in Passau. Wir schwenken mal von Ihrer Person zu Ihrer Kirche. Hat sie sich in diesen Jahren, in denen Sie Bischof sind, spürbar verändert?**

Ja, ich glaube schon, dass es Veränderung gab und gibt. Ich spüre vor allem auch in der Verkündigung von einigen der Hauptamtlichen bei uns, dass es ausdrücklicher um Christus geht und ausdrücklicher um das Wort Gottes. Wir haben zudem einige Initiativen begonnen, wie etwa Schulungen zur Jüngerschaft, Glaubenskurse oder einen Kongress für das Thema Gebet und Anbetung und anderes mehr. Wir haben die Praxis der Pfarreivisitation erneuert, wir haben durch die Einrichtung von Verwaltungszentren besonders die Priester von Verwaltungsaufgaben entlastet.

Gleichzeitig merken wir natürlich auch, dass die generelle Entkirchlichung und Entkonfessionalisierung dadurch nicht aufzuhalten sind. Außerdem: In einer strukturell stabil aufgestellten und finanziell immer noch ganz gut versorgten Kirche sind die Beharrungskräfte gegen Veränderungen doch enorm.

**Was wären die Voraussetzungen für Veränderung?**

Oft werde ich dabei an das Wort im Evangelium von dem neuen Wein erinnert, der eigentlich in neue Schläuche gehört. Neue Initiativen zur Evangelisierung sind im Grunde nicht möglich, ohne so etwas wie Bekehrung oder auch ohne die Intensivierung der persönlichen Christusbeziehung im Gebet. Aber so etwas wie Bekehrung lässt

sich natürlich nicht verordnen. Das führt dazu, dass die Widerstände gegen Impulse der Evangelisierung eher von innen kommen als von außen. Und das ist ernüchternd.

**Seit Sie Bischof sind, haben ungefähr 20 Prozent Ihrer Mitglieder in Ihrem Bistum die Kirche verlassen. Was macht das mit Ihnen?**

Das Phänomen, das Sie beschreiben, ist ja nicht nur ein Phänomen des Bistums Passau oder auch nicht nur ein Phänomen der Kirchen in Deutschland, es ist ein Phänomen der ganzen westlichen Welt. Und es wird zunehmend eins des Ostens oder auch des globalen Südens, wenn es auch dort noch weniger spürbar ist. Denken Sie an die Frage des Herrn: Wird der Menschensohn noch Glauben auf der Erde finden, wenn er wiederkommt?

**Wird er?**

Ich hoffe es, auch wenn vieles in Bewegung ist. Tatsächlich gibt es für die Entkonfessionalisierung viele Gründe und Megatrends seit der Zeit der Aufklärung. Individualisierung, Materialismus, eine bestimmte Art von Wissenschaftsgläubigkeit, die technologischen Revolutionen und anderes mehr. Unsere Skandale, insbesondere die Dimension des Missbrauchsskandals, beschleunigen diese Bewegung. Tatsächlich glaube ich aber, dass die stärkste Beschleunigung von der Digitalisierung ausgeht.

**Wie meinen Sie das?**

Das Internet bietet uns ja viel Nützliches und Faszinierendes, wird auf der anderen Seite aber so etwas wie Religionsersatz oder Pseudokirche: Es entsteht ungeheure Vernetzung – vermeintlich Gemeinschaft, aber tatsächlich ist es meist nur der Schein von Gemeinschaft – und nicht selten vertieft und vermehrt es die Erfahrung von Einsamkeit. Wenn nun Menschen, und bei Weitem nicht nur junge, viele Stunden am Tag online sind und dieser großen Faszination unterliegen: Wie soll da das tiefere Bedürfnis nach authentischer Begegnung mit Gott und den anderen Menschen noch richtig aufkommen? Wie soll solche Begegnung dann auch noch eingeübt und gelernt werden?

**Die große Herausforderung als Bischof ist ja das Spannungsfeld: einerseits eine Kirche für alle sein zu wollen, aber andererseits ja auch ein Ziel, eine Richtung zu haben. Integration oder klares Profil, was wiegt für Sie stärker?**

Ich will beide Seiten nicht gegeneinander ausspielen, auch wenn das oberflächlich vermutlich so wahrgenommen wird. Ich gelte ja vor



allem bei denen, die mich zuerst aus Zeitungsüberschriften kennen, als ein Konservativer. Und dann erlebe ich nicht selten, dass Menschen, mit denen ich in realen Kontakt komme, auf einmal überrascht sind, weil doch manche Denk-Schablone zerbricht. Wenn Sie von Profil sprechen, dann könnte man auch sagen: Steht er zu den „Glaubenswahrheiten“, zu den „Dogmen“ – die natürlich in manchen Aspekten für viele Menschen gar nicht mehr zugänglich sind? Und dazu sage ich natürlich Ja, ich habe es auch versprochen und ich kann das, was die Kirche lehrt, sowohl intellektuell wie auch spirituell bejahen.

Wenn Sie dann von „Kirche für alle“ sprechen, dann meinen Sie vermutlich die Akzeptanz von so vielen, die anders unterwegs sind in Bezug auf manche Glaubenswahrheiten. Oder von solchen, die anders leben, als es die kirchliche Moral für richtig hält. Ich stelle in diese Spannung gerne mein bischöfliches Motto hinein, das eigentlich auch mein Lebensthema ist. Es ist ein Satz, den man bei Augustinus finden kann: „Der Sieg der Wahrheit ist die Liebe.“

#### Was bedeutet dieses Motto für Sie?

Wir glauben ja, dass Christus selbst sowohl die Wahrheit in ihrer Fülle ist, wie auch die hingebungsvolle, sich aufopfernde Liebe am Kreuz. Beides ist er in Person. Und er ist als Wahrheit diese Hingabe. Würde man von der Wahrheit, die er ist, etwas wegnehmen, würde man auch die Hingabe beschränken. Das heißt: Solange wir glauben, dass die Wahrheit zuerst in dogmatischen Sätzen daherkommt – und sie dann gegen die „Liebe“ ausspielen, solange bleibt es verkehrt. Wenn wir anerkennen, dass auch Dogmen letztlich nur Ausformulierungen einer viel tieferen, lebendigen Wahrheit sind, einer Wahrheit, die sich radikal an alle verschenkt, dann kommen wir auf die richtige Spur. Und dann können wir uns die Frage stellen: Wenn ich mich von dieser Liebe wirklich berühren lasse, kann ich dann einfach bleiben, wie ich bin? Kommt dann nicht von selbst die Frage, welches Leben müsste ich dann leben, wenn ich mich davon treffen lasse? Und dann wird ein solches Leben wieder profiliert sein, weil es von innen her wie von selbst Profil bekommt. Und das ist die Kirche und sind Menschen aus der Mitte der Kirche: profiliert in der Wahrheit und genau deshalb liebevoll zu allen!

#### Und wie sähe das Profil aus?

Ein Profil, in dem deutlich wird, dass ein Leben aus der Wahrheit und ein Leben in der Liebe kein Widerspruch sind, sondern in der Tiefe zwei Seiten derselben Medaille. Bei Christus selbst gibt es eine unglaubliche Strenge, also ein dramatisches Pochen auf Wahrheit, zum Beispiel gegen religiöse

Heuchelei. Aber zugleich ist er die hingabebereiteste Person, die je gelebt hat. Und in seiner Heiligkeit sind Wahrheit und Liebe keine Widersprüche mehr. Wir neigen dazu, das gegeneinander auszuspielen: Profil gegen Weite. Und nicht: Profil als Ermöglichung von Weite.

**Ich bin so alt wie Sie und in den 70ern als Kind eines freikirchlichen Pastors im erzkatholischen Freising groß geworden. Mein Bruder und ich waren da als Freikirchler sowas wie die „Heidenkinder“. Ich weiß nicht, wie Ihre Prägung hinsichtlich Evangelischen und Freikirchlern war.**

Da habe ich erst recht spät Zugang gefunden, in meinen Vierzigern. Bis dahin war ich überzeugt, dass wir im Katholizismus alles haben, und daher die anderen weniger brauchen. Als ich dann den Reichtum mancher evangelischer oder freikirchlicher Traditionen kennenlernen durfte, war ich umso dankbarer und versuche schon lange daraus zu lernen, immer noch. Zwei Beispiele: Einmal das Thema der persönlichen Christusbeziehung und zweitens der Akzent auf die Frage, was eigentlich Jüngerschaft bedeutet. Beides sind im Grunde kaum Themen eines volkskirchlich geprägten Katholizismus. Aber sie sind überaus wichtig. Ich bin dankbar für die guten Verbindungen, die ich zum Beispiel zu einigen Leuten aus der Evangelischen Allianz und darüber hinaus aus der freikirchlichen und evangelischen Welt habe.

**Ich hörte neulich den Satz: „Wir brauchen in den Kirchen zukünftig die Tugenden des Ostens. So, wie viele Christen in der DDR und in der entkirchlichten Gesellschaft der neuen Bundesländer gelebt haben, so wird es auch bei uns werden.“ Was können Ihre Kirchenmitglieder in Passau von Christen in Sachsen-Anhalt lernen?**

Wir brauchen heilige Männer und Frauen, die das Evangelium aus der Tiefe leben – und deshalb anders sind als das, was die Gesellschaft durchschnittlich als Lebensmodelle anbietet. Und solche Menschen, die aus der Tiefe leben, sind dann auch anziehend für andere, die vielleicht weniger entschieden leben wollen oder können. Dazu sind dann Biotope nötig: Sozialformen, Gemeinschaftsformen von Kirche, in denen der Glaube und Christus wirklich die prägende Mitte sind. Kern eines gläubigen Lebens aber liegt in der Frage Jesu an Petrus, die er zugleich an uns alle richtet: „Liebst du mich?“

**Bischof Dr. Stefan Oster** (\*1965) ist seit elf Jahren Bischof von Passau.

Die Fragen stellte Martin Gundlach, Redaktionsleiter von AUFATMEN.

Bild: unsplash.com / The Blowup



Herzlich willkommen!



**elcasa männedorf Gästehaus**  
**IHR ZUHAUSE AM ZÜRICHSEE**  
 Ideal für Individualgäste und Gruppen  
 Auftanken für Leib und Seele  
 Biblische Impulse, Gebetszeiten  
 Seminare



elcasa-maennedorf.ch



Neu!

Ein  
Bibelkurs zur  
Stiftshütte

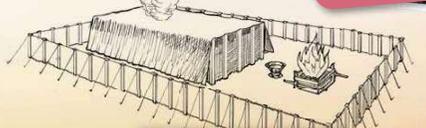


Eddie Rasnake, Wayne Barber  
Richard Shepherd,

**Lasst uns Gott anbeten**  
Ein Bibelkurs zur Stiftshütte

Broschiert, 216 Seiten  
Format: 20 x 27 cm  
ISBN: 978-3-95790-102-6

EUR 18,95





rigatio Stiftung gGmbH  
Carl-Benz-Straße 2  
57299 Burbach  
rigatio.com



## Klinik Hohe Mark



Die DGD Klinik Hohe Mark ist eine gemeinnützige Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Suchtmedizin. An den Standorten Oberursel und Frankfurt am Main bietet sie mit rund 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kompetente therapeutische Hilfe bei psychischen Erkrankungen. Für Patientinnen und Patienten ist die Klinik ein Ort der Hoffnung und Heilung, für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein „Great Place to Work“. Weitere Informationen unter → [hohemark.de](http://hohemark.de) und zu Stellenangeboten unter → [bewerb-bei-hohemark.de](http://bewerb-bei-hohemark.de) (oder QR Code).

+  
DGD Stiftung  
Mehr als  
Medizin

**DGD Klinik Hohe Mark**  
 Friedländerstraße 2 | 61440 Oberursel  
 Tel. 06171 204-0 | [info@hohemark.de](mailto:info@hohemark.de) | [www.hohemark.de](http://www.hohemark.de)

FACHLICH KOMPETENT – CHRISTLICH ENGAGIERT – HERZLICH ZUGEWANDT

Beste Arbeitgeber  
Deutschland  
Great Place  
To Work.  
2021

Beste Arbeitgeber  
Kliniken  
Great Place  
To Work.  
Deutschland  
2021



